

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 51

Artikel: Das Licht aus Westen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Du zeigen i us mys Fezli u brüelen ihm: „La gseh, gib de mingoitseel Achig mit dyr Füürerei, da drinnen isch Sprängpulver!“

Heiteresahne, wie isch dä Tschugger ab däm Fuehrwärch aqel! I han ihm nid müeze ga Gleich mache! Wie wenn er us ne re Wachpiere ghoedet wäri!

Un ig han em Choli d'Geisle zeigt, u mit sy am Schlagboum verby pturet nüt Ichöners! Ersch z'Eis hei mers aja gmüelerlicher nähl!

Weder i bi chuum z'grächtem ume deheime gsi, chunnt es Usgivott zu ne re Wüchterig!

Hatt ächtern em Gstaao öppis verrüdters chönne z'Sinn cho, weder usgħanġiġlet grad jise ga ds Wihlioar u bietie, jise, wo me hall jöue z'aġerlaġen u Summernwächs läjen u ħaroopiel unger e Wode tue un all Häng vol z'tue yet wie Wihli Haneb! Un ungerwien isch mer no der Robi fäylber voroe, der Ħiljat, dä wo men ajen öppis het chönne brucħe! Verzue han i denn vom Wihliärie grad fur ne Zihliang gnue għa. Es het mi tüecht, das wär jünger as ig, un i heig my Teel dienet. Es solli z'eracht e mederen i Länder hagen u ga so ne Schramme reiaken u lej la i ne Säutrog la überchicke wie-n-ig ha müeze! — U de het mi das Fezli wñ groue: da wär allwāg nūmme der Huusfe drinne gsi, wenn i de wär umedho, es isch gar es jürgis Tröpfli gsi!

Item, i bi du eisach no einiħt zum Samibänzelöbel. Däm han i im hingere Stubeit die Sach eso rächt handtig prichtet u ne għragt, gob är mer nio neuis chonnti għi, fur daß i us dä Zihli, wo-n-i hätt sölle ga, e ġħi brauħe würd, daß i nid bruuhti n'ruđe.

Der Käbel het e ġħi għarwejiet un erchennt, wenn i chonnti ds Mäl halte, su chonnti me ja luege. U du isch er i sy Apideeg u het mer zweu Trauch zämegħiħet.

„Da us däm brūnħeschelige Gütterli nimmix all Tag nes Doxe Tröpf i me ne Glas Wasser!“ het er mer gieit. „De überchunx e ġħi Buuchweh u għażi wie meħ, un am Zihliet isch es de so, daß de müejħ im Bett blibbe lige. — U we de die Angere sy ugrüdt, su nimmix de zwänza Tröpf us däm bläutħeschelige Gütterli, un i zwedreine Tage ġħajnej de umen uffstah! — Weder wie għejt, bis mer z'Hergets u sħaq opperem öppis, de sy mer de Frunde gsi für għażi, sħovi sage der!“

I han ihm z'tuusigmale Dankheigis għejt u mi ver-schwore, i hali ds Mäl. U du bin i heżżeu. Wo-n-i e ġħi us de Hoscherten use bi gsi, luegen i zrugg u hüsħ-um u hottume, u għej, es isch niemer umewaq. Da chonniż-żi ase nes Schlücheli näh, däichen i, nime ds Gütterli vüren u häħċes a. U ha ne tolle Schlud zue mer zwängt, es isch bitter għi wie Galle, weder i ha għinnet, wes numen öppis abtragi.

Un abtreit het es, poż Stärne Latärne! I bi fejn Stung him Hus għi, isch es mer trümmli worden un i ha għmeint, es ġrummi mi. D'Muetter het die grōsħi Angħiż usgħastange für mi, i ha i ds Bett müeżeen un i han eħ-ħażże, i ha mi e Zintlang nūmme għspur vor Buuchweh, es het mi schier pużi.

Der Dotter, wo sie hei greicht, het gottlob nid errate, was i ha għoffe għa u het erchennt, i heigi allwāg d'Ruehr. Hus u Hei isch i Van ta' word, u d'Lut vom Dörfli hei e Bogen um is gmächt, wie we mer rüdigi wäri.

Nu, my Ħrankit het du emel niemer meħi überħo — u na dreine Wuche han i ou umen uff chönne, weder dir ġħoġi mers glouben oder nid, i bi no plampet, wie-n-i der schōnsħi Tägel hätti għa. — U die, wo sy ugrüdt, sy denn ou ume hei għi. —

Du bin i zum Sämbänzelöbel u han ihm's għejt, was verflueħts er mir da für nes Għiuff heig għi. Da wär der Hung nid faltsche worde, wenn eine mueżz düremache, was ig!

Weder was macht er, dä Sadermändt: glachet het er, glachet wie ne Ħachle, er het gradeintisch gwüxt, was d'Schuld isch gsi, daß sħa Trauch eso vom Tüfel naché gwürkt het bymer. U du het er e Fläschje Verpūtschierte greicht us em Wihħällerli, u wo die isch hohli għi, hei mer grad no ne zweuti zämme födt, u das het mer us d'Bei ghulfe, besser as em Doktor sħa Mittelzugs, wo eim nume het es għal-larmiġi Mäl gmacht.

I ha du emel em Käbel nid chönne gram sy, ds Gagħpiel, u ha däicht, es heig mer allwāg öppis ghört, und i war ringer a d'Musħterig, wie die angeren ou hei müeze. Es het mi emel du i spetere Jahre hälf mer der lieb Gott kennish meħi glusħtet, Apideegerrusħtig z'juuſſe, für nid i Dieni, kif z'müeze, ja bim Diller!

Es isch jiġi scho nes Cherli, daß der Tschäppätningħel unger em Härd isch. U me ne Schlegli isch er għstorbe, un i wüxt nid e Lykt, wo grōßer wäri għi weder sħni. Nid nume ds ganze Dörfli isch mit ihm uf e Chilchhof use, vo wħi harr sħa nes Kuppeli alti Manne derħarħo, settig, wo einisħt ou sħa mitgangen i Länder nħen un uf Lużärn. U bi denen isch eine vo dene Seeländer għi, u dä het am Grab għredit, daß allne Lüten isch ds Dugewasser ho z'ħieġe.

U wenn i alben öppen am ēne schone Summer- oder Herbsichta u f'ebi Ħräjebärg ueħe gangen u bim Heimet verbiex xħume, fu tüecht es mi no grad jiġi, i sħi d' der Mlyxġġel għejx d'Hoħsħert us ċha z'għnejf mit em Taubad-puissli im Mäl: „Hehee! Pressiert's eso? Springħi ja bigosħt wie nes Länderħauli!“

Das Licht aus Westen.

Die amerikanische Regierung hat sich bemerkbar gemacht. Finanziell interessierte Kreise wollen, daß man in Europa interveniere. Anders orientierte Mächte wünschen, daß sich die Union die Finger nicht verbrenne. Diejenigen Kreise, welche sich momentan der größern Sympathie erfreuen, geben im weißen Haus zu Washington den Ausschlag. Die letzten Wahlen haben deutlich gezeigt, daß die Macht der Republikaner, d.h. der Anti-Interventionspartei à tout prix im Rückgang begriffen ist. Die jüngere Schicht der Partei fordert zudem, daß man aus der bisher beobachteten Reserve herausstrete. Nun hat sich die erste Welle der neuen Bewegung gezeigt. Die Gegenbewegung wird nicht ausbleiben. Über hinter den Interventionisten stehen wichtige Finanziers, welche nicht ohne Weiteres an die Wand zu drücken sind. An ihrer Spitze Morgan, dessen Urteil in der Pariseranleihe für die Deutschen im letzten Sommer dahin ging, zuerst müßten die Reparationsbestimmungen des Versaillervertrages geändert werden. Wenn Morgan wiederum in Aktion tritt, so scheint es, er halte den Moment gekommen für, an den Baum der Reparationparagraphen die Axt zu legen. Es heißt also mit andern Worten, daß die letzte Stunde des Versaillervertrages gekommen ist, wenn wirklich in Amerika die Interventionisten Obwasser kriegen.

Ein besonders günstiges Symptom für die Aussichten der aktiven Partei war die herzlich schlechte Aufnahme Clemenceaus jenseits des Ozeans. Clemenceau hat auch nicht einen ehrenden Platz von Sympathien behalten, welche seinen Einfluß auf der zukünftigen Weltbühne sichern könnte. Ein Kreis steht vor seinem unihaltbaren Kompromißwerk, sieht es in seinem wichtigsten Fundament wanken, in der Zustimmung Amerikas. Der Abgang Wilsons war der Anfang dieser amerikanischen Abwendung, die Sabotage des von Kriegsgefahr hypnotisierten Frankreich an der Washingtonkonferenz vollendete den Verlust der Sympathien, die Reise Clemenceaus und der Misserfolg seiner Reden bestätigten, daß die Partei verloren sei. Die neue Epoche wächst heran, die alte blaßt ab.

Die Zeitungsattale Lloyd Georges gegen Poincaré, seine Behauptung, es habe in Frankreich eine Partei gegeben,

welche die Grenze bis an den Rhein verschieben wollte, hat in Amerika die Sympathien für ein Militärfrankreich (nicht für Frankreich überhaupt) vollends begraben helfen. Die jetzige Regierung in London kann dem gestürzten Premier nur



Der neue deutsche Reichskanzler Cuno,
gewesener Generaldirektor der Hamburg-Amerika Linie.

danken, daß er die militaristische Rechte Frankreichs angreift und die demokratische Mitte stärkt. Vor einer solchen Mitte gegenüber darf das konservative England Konzessionen in der Kontinentalpolitik machen, ohne sich die Stellung im eigenen Lande zu untergraben. Die Erklärung Bonar Law's im Unterhause, wonach die Reparationsfrage tatsächlich nur in Verbindung mit den interalliierten Kriegsschulden behandelt werden sollten, stellt die europäische Voraussetzung für die amerikanische Intervention dar.

Der Umstand, daß die neuen amerikanischen Pläne gerade im jetzigen Moment auftauchen, ist also weiter nicht verwunderlich. Die Zusammenkunft der drei Premiers in London hat bewiesen, daß einmal die Einigkeit der Entente nicht besteht, daß zum zweiten die Gefahr einer französischen Sonderaktion nur durch eine englische Konzession beschworen werden kann, und daß zum dritten Mussolini den Weg dieser englischen Konzessionspolitik vorzeichnete, als er jenen Beschuß über die Untrennbarkeit der Reparations- und interalliierten Schuldenfragen durchsetzte. Dieser verbindliche Beschuß war für Morgan das Signal, die Lasten des Instrumentes, genannt amerikanische Regierung, zu drücken, und siehe da, schon hört Europa die hoffnungsvolle Weihnachtsmusik, und sieht nach dem Westen, wo das Licht eines großen Christbaums zu schimmern scheint. Fürwahr, manche Weihnacht ist vergangen, seit am politischen Himmel so viel Hoffnung aufging.

Die amerikanische Offenheit hat etwas erfahren von den drohenden europäischen Unruhen, es wurde gesprochen von den schlimmen Begleiterscheinungen der Lausannerkonferenz, von den Kriegsdrohungen im Orient, von den Petrolkonflikten. Man hat erfahren, wie in Moskau die Abrüstungskonferenz der Oststaaten mit einem Misserfolg endete, weil sich die beiden Staatengruppen, die Sovietrepubliken und die Randstaaten gegenseitig misstrauten. Aus der Art, wie die beidseitigen Intrigen das Friedenswerk zum Scheitern brachten, kann Amerika manches lernen für seine geplante neue Abrüstungskonferenz, womit es Europa die gefährlichen Spielzeuge des Krieges entreißen will. Dort in Moskau hatten Spione die genauen Beweise eingebracht für die Tatsache, daß die Randstaaten die wirklichen Bestände ihrer Armeen verschwiegen und größere Aufgebote unter den Waffen hielten, als sie wirklich angaben. Die Randstaaten mochten denken, genau das Gleiche sei bei den roten Mächten der Fall. Sie suchten das Misstrauen, daß die Machthaber des Kreml nun an den Tag legten,

zu zerstreuen und schlugen vor, unverzüglich ein Abkommen zu unterzeichnen, welches alle Beteiligten an das Versprechen band, keinen Angriff gegen den Nachbar zu unternehmen. Litwinow, der die Konferenz präsidierte, schloß indessen die Versammlung und erklärte sie als gescheitert. Somit besteht für den ganzen Osten kein neues Garantieabkommen, welches die Versprechungen von Genua erfüllen könnte. Frankreich hat in Washington ehrlich seine Arme verlangt und die bestehenden Bestände verteidigt, hat dadurch die Abrüstung zu Lande bisher verunmöglicht. Polen hat in Moskau durch eine sonderbare Intrige dasselbe für den Osten getan — wenn Amerika in einer zweiten Konferenz nicht mehr erreicht, und wenn die Oststaaten sich nicht auf einer ehrlicheren Basis unterhalten, so wird die Unruhe nicht schwinden, und Morgan hätte allen Grund, sich mit größerem Nachdruck als bisher auf die Interventionsfrage zu werfen.

Wie die unterirdischen Gewalten an den Fundamenten der Ordnung rütteln, hat man in Warschau erfahren. Dort wurden von faschistischen Elementen, welche unter der geistigen Leitung des galizischen Pogromgenerals Haller stehen, schon bei der Wahl des neuen Staatspräsidenten Narutowicz Unruhen gestiftet und demonstrierende Arbeiter gemobelt. Ein Individuum, das nach offizieller Besatzung nicht normal sein soll, hat seither den Präsidenten erschossen. Gleich wie die alddeutschen Fanatiker wünschen die polnischen Rechtsputschisten, daß die bisherige Politik der Versöhnung gegen die Minderheiten im Staat und gegen das gegnerische Ausland einer aktivistischen weiche, daß den Juden die Peitsche gegeben, den Deutschen der Stiefel in den Nacken getreten werde, daß vor allem die russische rote Macht bei nächster Gelegenheit mit einem neuen Kriege heimgesucht werde.

Es ist daher zu wünschen, es werde dem Problem der Schuldenregelung nicht bloß ein Kreditplan beigelegt, sondern in erster Linie ein Abrüstungsplan. Gleich wie Mussolini den Grundsatz durchgedrückt hat, daß Schulden und Reparationen ein einziger Fragenkomplex seien, so müßten Morgan-Harding im gleichen Sinne verlangen, Schulden und Militärlasten als ebenso untrennbar zu betrachten.

Die Deutschen trauen der Botschaft aus Washington herzlich wenig. Sie sehen die Tatsache vor sich, daß die Beschlüsse der Mächte immer viel zu spät gekommen sind. Aber es scheint, als ob die Regierung doch nicht untätig bleiben, daß sie den Amerikanern mit den besten Beweisen guten Willens vorarbeiten wolle. Sie verhandelt unablässig mit der Industrie und hat die Gewaltigen nun dahin gebracht, daß sie bereit sind, für den Zinndienst einer Anleihe von 15 Milliarden Goldmark gutzustehen, mit der Begründung, die amerikanische Hilfe werde doch nicht in nötiger Frist wirksam werden. Umso besser, wenn sie doch kommen sollte! -kh-

Begegnung.

In eines Warenhauses Gedräng,
Zwischen Spizien und Seidenroben,
Wo sich Verkäufer und Kaufende eng
Aneinander vorübergehoben,
War es, wo stockend im schmalen Gang
Wir uns in Herzensnähe fanden,
Und wir haben Sekunden lang
Schweigend Aug' in Auge gestanden.
In dem stumm gewechselten Gruß
Lag verborgen ein heimliches Fragen,
Zudend von einem zum andern: „Bist du's?“
Keines konnte die Antwort sagen.
Zögern noch im Vorübergehn
Senkten wir beide schmerzlich die Lider.
Wir hatten uns vordem nie gesehn,
Und wir sahen uns niemals wieder.

Anna Burg.